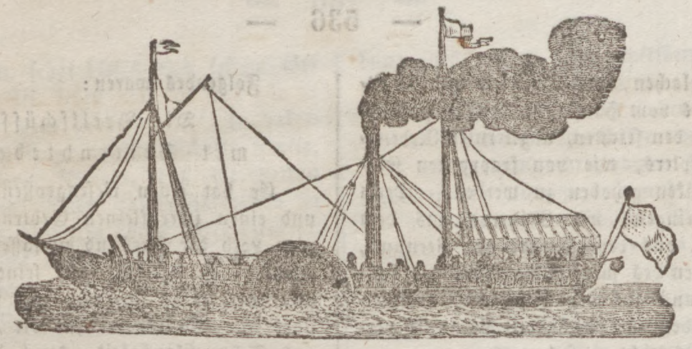
№ 70.

Dienstag, am 12. Juni 1838.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Die Sternbilder des Thierkreises im Gesellschafts-Kreise.

Hunderte von Lichtern erhellen den Saal, seidene Kleider rauschen durcheinander, Zungen und Theetassen klappern, junge und alte Herren spielen die Pagoden, indem sie die stets wiederkehrenden, einförmigen Bewegungen der Bücklinge machen, junge Mädchen werden blaß und roth und sprechen abwechselnd: Ja oder Nein, alte Frauen kokettiren und mokiren sich; an den Wänden stehen Spieltische, und die Spieler daran kümmern sich nicht um das laute Treiben ihrer Umgebung, hier und dort kämpft Einer ein mächtig andringendes Gähnen mit übermenschlicher Gewalt nieder und spricht: ein höchst interessanter Kreis, ich amüsire mich göttlich! — kurz: wir sind in einer großen Gesellschaft.

Man sollte artig sein und beim Eintritte in den großen Gesellschaftssaal wie geblendet stehen bleiben vor dem Glanze der Einrichtung und der Anwesenden, vorzüglich aber geblendet durch die Liebenswürdigkeit der Damen, die wie glühende Sterne die hellbrennenden Kerzen verdunkeln.

Man sollte mit manchem Andern, das man im Vorsaale ablegt, auch die kleine Taschenpistole der Ironie und das Stilet der Satire draußen lassen; aber wo fände man dann schönere, reichere Gelegenheit, die Freudenschüsse der einen losknallen zu lassen und die Schärfe des andern im leichten Kitzeln auf die Oberfläche der Haut zu erproben, als eben hier! In jeder großen Gesellschaft sucht man Conversations-Stoff und findet Spottstoff, die Lächerlichkeiten, Schwachheiten, treten um so deutlicher, um so komischer hervor, je mehr man sie entweder mit Zierlichkeit verbergen oder gar mit ihnen prunken will. Manche Gesellschaft gleicht einem Narrenhause der unschädlichen Thorheiten, da wandelt der gemeine Schachergeist und der schmutzige Geldstolz, der lächerliche Hochmuth und die freche Koketterie, der fade Laffe neben der dummen Drathpuppe, die Geschwätzigkeit und die Klatschhaftigkeit, Jedes trägt seine eigene Narrenjacke und Schellenkappe, und da sollte die Ironie und Satire draußen bleiben? das hieße ja den Krieger vom Schlachtfelde, den Prediger aus der Kirche, den Journalisten aus dem Subscribententraume, die schöne Donna vom Spiegel, den Pfropfen von der Champagnerflasche reißen, ohne daß man Lust hat, ihre geistigen Schaumwellen in die durstige Kehle sprudeln zu lassen! —

Allerliebenswürdigstes, geistreichstes Fräulein Ironie, allergewaltigste, geschätzteste, ungnädige Frau Satire, ich bitte, nehmen Sie meinen Arm und folgen Sie mir in den Saal; bei Ihrem sehr ungeheuern, bedeutend großartigen und gewaltig eminenten Geiste amüsiren Sie Sich ja gerade in den Zirkeln, wo sich Alles langweilt, am besten, denn die Langweiligkeiten sind die Schleifsteine Ihres Witzes.

Welch ein Glück, daß die Anwesenden an jenem Abende die an meinen Armen in den Saal hineinschwebenden Damen nicht erkannten, wer sie waren! wie wäre es mir sonst ergangen, daß ich es wagte, die Geistreichen in einen vornehmen Zirkel zu bringen. Man hätte sich ja gefürchtet, über die faden Einfälle des Stadt-Schmetterlings, über die abgeschmackten Räthselspiele des Stadtgelegenheitsdichters sich

zu freuen und darüber zu lachen, das Quirlen und Quitschen des gnädigen Fräuleins vom Hause für den entzückendsten Gesang zu halten, von den seichten, abgelernten Redensarten des Generalsüßholzrasplers, wie von frappanten Einfällen, ergötzt, in die Wolken gehoben zu werden. Denn Ironie und Satire entspringen, wie Minerva aus dem Haupte Jupiters entsprang, aus dem Haupte der Vernunft, wenn diese in die Thorheiten des menschlichen Treibens hineinblickt, und Vernunft muß aus der Gesellschaft fortbleiben, weil die Meisten glauben, sich nicht mit Vernunft vergnügen zu können, da sie es nicht verstehen.

Fräulein Ironie und Frau Satire hatten, ihres Ursprungs eingedenk, so viel Vernunft, in der Gesellschaft sich sehr ruhig und einsylbig zu verhalten, und da sie in die allgemeine Thorheit nicht einstimmten, doch auch nicht boshaft genug waren, sie zu stören, dadurch, daß sie sich zu erkennen gaben, so wurden sie einstimmig für herzlich dumm erklärt.

Doch als ich sie nach Hause begleitete, da ging es los, da ließen sie die Zündhütchen ihrer Laune und die Knallerbsen ihres Humors springen, durch welche bisweilen ein gewaltiger Schläger des Witzes durchbrach, der, indem er zersprang, Tausende der schärfsten Pfeile nach allen Seiten versandte.

Am meisten lachten sie und spotteten, da ich sie fragte: ob sie bei dem Eintritte in den Saal nicht an die Verse Göthe's erinnert worden wären:

Welch reicher Himmel, Stern bei Stern!?

Wir haben keine Sterne, wohl aber die Sternbilder des Thierkreises zu sehen geglaubt! — sprach die holde Ironie, mit ihrem schalkhaft geistreichen Lächeln, und ihre Lippen zuckten, als bewegte der Zephyr die Blätter einer vollblühenden Rose; ich empfand in diesem Augenblicke so etwas Zephyrartiges in mir und fühlte mich zu den Rosenblättern hingezogen und wollte sie küssen; — doch ein Paar Finger spitzten sich wie Dornen und applicirten mir ein gewisses Etwas an meine Nasenspitze, das man im gewöhnlichen Leben — ohne alle Ironie — einen Nasenstüber zu nennen pflegt.

Alle zephyrartigen Gefühle schwanden, und ich fragte nun, wie das mit den Sternbildern des Thierkreises gemeint wäre? —

Es ist schon zu spät, Ihnen darüber ausführlich Bescheid zu geben; — sprach Madame Satire — und blieb dabei, obgleich ich behauptete, daß die Satire nie zu spät, immer noch zu früh käme.

Sie sollen es morgen schriftlich bekommen! — sprach die Ironie.

Bitte aber auf einem Stempel-Bogen!

Wenigstens mit dem Stempel der Harmlosigkeit!

Dies waren für diesen Abend die letzten Worte, die ich mit dem gefürchteten, mächtigen Schwestern-Paare wechselte. —

Am andern Morgen überbrachte mir ihr Geheimsekretär, Herr Humor, ein Billet, von weißem Papiere, mit schwarzer Dinte geschrieben, denn jene geben Alles schwarz auf weiß.

Folgendes waren:

Die Prellschüsse der Ironie,
mit Seitenhieben der Satire.

Er hat einen riesengroßen Geldsack, der übervoll ist, und einen zwergkleinen Gehirnkasten, in welchem noch einige Loth der Verstand umfassenden Masse, Gehirn, sehr bequem Platz hätten; mit seinem Verstande stößt er überall an, weil er zu schwach, mit seinem Geldstolze, weil er zu stark ist. Er ist nur für die kein Stein des Anstoßes, die aus Schwachköpfigkeit, durch die reiche Vergoldung geblendet, seine Ecken und Rauhheiten übersehen. Er ist ein menschlicher Widder, der sich seine Hörner nie abstößt, weil er sie viel zu hoch hält, da sie aus gediegenem Metalle sind; Hörner bleiben sie aber trotzdem.

(Seitenhieb der Satire: Da mir als Dame freisteht, gegen die Orthographie zu sündigen, will ich künftig, weil mir dieses Thierbild des Gesellschafts-Kreises am meisten das ist, was ich ausdrücken will, nicht mehr schreiben: widerlich, sondern: widderlich.) —

Knarr! knarr! da liegt das schöne Porzellan-Service zertrümmert auf dem Boden, da haben wir nun das gelobte Land, wo der Honig von den Lippen der Stutzer und die Milch auf dem Boden fließt. Der Bediente ist in das Bild des Stiers gekommen und dieser hat ihn angerannt und das Unglück verursacht. Solch ein Stier ist der junge Allüberall-im-Wege, ein Schlagbaum, der uns unberufen jeden Augenblick entgegentritt, ein Brett, womit die Welt uns vernagelt erscheint, ein Obelisk, der Unbeholfenheit zu Ehren errichtet. Er ist Allen hinderlich und jedes seiner Glieder ist ihm selbst hinderlich, da er nicht weiß, was er damit anfangen soll. Will er ausweichen, so tritt er just entgegen; will er einer Dame einen Stuhl setzen, so stößt er ihr denselben an die Kniee an; bietet ihm Einer eine Prise, schlägt er ihm die Dose aus der Hand; will er einen Bissen in den Mund stecken, so läßt er ihn auf die Erde fallen; nimmt er einen brennenden Wachsstock, um ein Licht damit anzuzünden, so löscht er nur den Wachsstock aus; er ist ein Drohungszeichen: kommt mir nicht in den Weg! ein donnerndes Zurück, mit vierschrötiger Keilschrift in's Leben gestellt.

(Seitenhieb der Satire: Es giebt auch sehr kultivirte Stiere, die uns gerade dadurch am meisten hemmen, daß sie uns alle Wege frei machen wollen, deren aufdringliche Dienstfertigkeit überall beschwerlich wird und nicht fortkommen läßt.)

Sehen Sie doch jenen glatten, geschmeidigen Mann, mit dem freundlich schmunzelnden Gesichte, dessen Zunge mehr Muskeln hat, als die Weidenraupe; so beweglich, so nach allen Seiten richtbar erscheint sie. Mit wem er spricht, mit dem amalgamirt er sich gleich so, als wäre er unzertrennbar von ihm, er ist der Zwillingsbruder der ganzen Welt. Er denkt und spricht nur wie Andere denken und sprechen, er ist ein unverwüstliches Ja. — Jenes alternde oder schon gealterte Fräulein neben ihm, bildet gewissermaßen ein Seitenstück zu ihm. Sie schließt sich immer an

ein recht junges Mädchen an, frägt dieses nach seinem Geburtstage, und spricht dann: Ei, sehen Sie, da sind wir ja gleich jung und an einem Tage geboren. — Da haben Sie das Sternbild der Zwillinge im Gesellschafts-Kreise.

(Seitenhieb der Satire. Schade, daß die Beiden nicht zusammengewachsen sind. Der Ja-Mann würde zu dem Nein-Fräulein, welches stets sein hohes Alter verneint, gut passen, er würde ihr nicht widersprechen, wenn sie sogar behauptete, noch gar nicht geboren zu sein.)

(Schluß folgt.)

Freimaurerei.

Wir lesen jetzt häufig in den Zeitungen, daß die katholische Geistlichkeit in Belgien den Freimaurer-Orden verfolgt und ihn der Welt gehässig zu machen sucht. Befangene und Ungebildete sind nur zu leicht geneigt, solchen Einflüsterungen Gehör zu schenken, und auch in Preussen, wo der Freimaurer-Orden ein vom Könige und Staate gesetzlich anerkanntes Institut ist, welches nur die Veredlung der Menschen und die Wohlthätigkeit zum Ziele hat, erheben sich hin und wieder Stimmen, ihn zu verketzern.

Wie ungerecht dieses ist, beweiset am besten das Urtheil eines der größten Könige und Geister, das Urtheil Friedrichs des Großen über die Freimaurerei. Dieser große Monarch trat im Jahre 1738 in den Freimaurer-Orden, und bewährte seine Anhänglichkeit an denselben bis zu seinem Absterben im Jahre 1786. *)

Es ist bekannt, daß die im Mittelalter zu Aachen geschlossene Loge im Jahre 1778 wieder erneuert und von der Mutter-Loge zu Wetzlar installirt wurde. Dagegen erhob sich der Lector des dasigen Dominikaner-Klosters, Herr Greinemann und der Kapuziner-Prediger Herr Schuff, in der Domkirche zu Aachen. Beide wiegelten den Pöbel gegen die Freimaurerei auf, woraus blutige Händel entstanden.

Friedrich der Große nahm die Freimaurer daselbst in Schutz, und schrieb am 7. Februar 1778, also 40 Jahre nach seiner Aufnahme, einen Brief an die genannten geistlichen Herren, welcher sich im Courier du Bas Rhin vom 22. Mai 1779 findet, und deutsch so lautet:

Meine sehr ehrwürdigen Väter!

Verschiedene Berichte, bestätiget durch die öffentlichen Blätter, haben mich in Kenntniß gesetzt, mit welchem Eifer Ihr Euch bemühet, das Schwerdt des Fanatismus gegen ruhige, tugendhafte und achtbare Leute, Freimaurer genannt, zu schärfen.

Als ehemaliger Würdenträger dieses achtbaren Ordens muß ich, so viel es in meiner Macht steht, die Verläumdung zurückweisen, die denselben beschimpft, und den dunkeln Schleier von Euern Augen wegzuziehen suchen, der Euch den Tempel, den wir allen Tugendhaften errichten, als den Sammelplatz aller Laster darstellt.

Wie! meine ehrwürdigen Väter, wollt Ihr jene Jahrhunderte der Unwissenheit und Barbarei, welche so lange die Schande des menschlichen Verstandes waren, unter uns zurückführen? Jene Zeiten des Fanatismus, nach welchen das Auge der Vernunft nicht ohne Schauder zurückblicken kann? Jene Zeiten, wo die Heuchelei auf dem Throne des Despotismus, zwischen dem Aberglauben und der Dummheit sitzend, der Welt Fesseln anlegte, und ohne allen Unterschied Diejenigen als Hexenmeister verbrennen ließ, welche lesen konnten? — — — Ihr gebt den Freimaurern nicht allein den Schimpfnamen Hexenmeister, sondern Ihr klagt sie auch an, Spitzbuben, Sodomiter, ruchlose Menschen, Vorläufer des Anti-Christ zu sein, und Ihr ermahnt ein ganzes Volk, dies verfluchte Geschlecht zu vertilgen!!!

Spitzbuben plündern sie im Gegentheile aus, berauben sie oft ihres Erbtheils und mästen sich von ihrer Beute, im Schooße des Müßigganges und der Heuchelei! Spitzbuben endlich betrügen die Menschen, Freimaurer klären sie auf. — Sodomiter sind nicht geeignet, den Staat mit guten Familienvätern zu bevölkern; ein Freimaurer aber, der aus seiner Werkstatt zurückkehrt, wo er nur Lehren zum Besten der Menschheit erhalten hat, wird in seinem häuslichen Zirkel ein besserer Vater, ein besserer Gatte.

Vorläufer des Anti-Christ würden wahrscheinlich alle ihre Bemühung auf die Vernichtung des Gesetzes des Allerhöchsten richten, die Maurer aber können nicht dagegen freveln, ohne ihr eigenes Gebäude umzustürzen. Und wie könnten Diejenigen ein verfluchtes Geschlecht sein, die nur in unermüdeter Verbreitung aller der Tugenden ihren Ruhm suchen, welche den rechtschaffenen Mann bilden?!!

Potsdam, den 7. Februar 1778.

Friedrich.

*) Ich erlaube mir dem geschätzten Einsender zu bemerken, daß der große König zuletzt die Versamlungen des Ordens nicht mehr besuchte, und zwar, weil er einen Logenbruder, der ihm in einer Freimaurer-Versammlung seine Schuld nicht offen gestehen wollte, als Hochverräther vor Gericht ziehen mußte. D. R.

Gnomen.

Die Schande meiden, wohl gehört's zu unsern Pflichten;
Doch Schande bringt es, sich nach Menschenlob zu richten.

Wie denkt von uns die Welt? — darob in Sorgen schweben,
Das ziemt dem Weisen nicht, und raubt das Glück dem Leben.

In unsrer Brust vereint die wahre Wissenschaft
Mit Liebe Gottesfurcht, mit Demuth Willenskraft.

Gott machet Alles gut; rückschauend magst Du schwanken,
Ob Du das Glück ihm, ob das Unglück mehr sollst danken.

Nicht sagen kann der Mensch: dies Unglück trifft mich nimmer;
Wohl aber: „frei von Lüg' und Unrecht bleib' ich immer."

Mehr brennet Fiebergluth, als Hundsgestirnes Hitze;
So tiefer bohrt — der Schuld, als größten Unglücks Spitze.

J. A. Seuffert.

Reise um die Welt.

(Korrespondenz aus Posen. Den 5. Juni 1838.)
(Schluß.)

Weniger gut steht es mit dem recitirenden Schauspiel. Herr Direktor Vogt spielt komische Alte mit gutem Erfolge, doch lernt er Neues nicht mehr und hat sehr am Organe gelitten. Für Helden und erste Liebhaber besitzen wir in Herrn Conradi einen Schauspieler, der im Heulen und Glieder-Verrenken seines Gleichen vielleicht in Europa nicht findet. So spielte er unlängst den Max im Wallenstein in einer Weise, daß der größte Theil des Publikums glaubte, er habe plötzlich Krämpfe bekommen oder leide am St. Veitstanze. Hoffentlich werden die lieben Danziger ihn nicht mehr sehen, denn Hr. Vogt müßte wahnsinnig sein, wenn er diesen Mann behielte; auch sollen bereits zwei recht brauchbare Schauspieler, Herr Greenberg und Herr Wiebe — letzterer wie es heißt aus Danzig — hier sein, um in seine Stelle zu treten. Für zweite Liebhaber sind Herr Simon und Hr. Riehm recht brauchbar, ebenso Hr. Karsten und Hr. Bickert für Väter- und Charakterrollen, wenn gleich sie nie über die Mittellinie hinausragen. Für komische Rollen haben wir den trefflichen Herrn Mayer und für niedrigkomische den sehr brauchbaren Herrn Rüthling. Sehr schlimm steht es mit dem weiblichen Personal, das auch keine einzige Schauspielerin von einiger Bedeutung aufzuweisen hat. Die beste ist noch Mad. Heinisch, die für Anstandsdamen recht brav ist; ebenso spielt Mad. Karsten Mütterrollen nicht ohne Erfolg. Dem. Gned, die erste Liebhaberinnen repräsentiren soll, ist unter aller Kritik, wenigstens war sie dies als Thekla, in Wallenstein. Dem. Starkloff ist nur für Soubrettenrollen brauchbar. Das übrige, ziemlich zahlreiche Heer unserer Histrionen besteht aus Nullitäten. Die guten Danziger werden aus dieser Mittheilung, die freilich anders klingt, als die lobhudelnden Berichte des Recensenten in der hiesigen Zeitung, zur Genüge entnehmen, daß Herr Vogt mit seiner Gesellschaft viele Veränderungen vornehmen und viele Lücken ausfüllen muß, wenn er in Danzig Glück machen will. Zum Ruhme muß es übrigens derselben nachgesagt werden, daß sie in sittlicher Hinsicht recht hoch steht. — Doch ich höre das Abfahrtsglöcklein läuten, darum schnell das Frachtstück an Bord.

Asmus.

(Korrespondenz aus Königsberg. Den 8. Juni 1838.)

Viele Witze, von dem durch seine komische Einladungsanzeigen bekannt gewordenen Berliner Weinhändler Louis Drucker, sind durch einige, von der Leipziger Messe zurückgekehrte Reisende verbreitet worden. Einen Nachahmer dieser Witze besitzen, oder richtiger besaßen wir Königsberger in dem Gastwirth Kopelent in der Legan, der, sonst ein schlichter Mann, auch die Tribune bestieg, um den Thorheiten unseres Jahrhunderts zu fröhnen. Die beiden geräumigen Säle des Kopelentschen Lokals, das durch vorzügliche Dekorationen geschmückt war, waren stets von lustigen jungen Leuten, die den Rest des Tages nützlich und angenehm zubringen wollten, besucht. In dem letzten Zeitungsblatte empfiehlt der Besitzer dieses genannten Lokals, bei der Räumung aus demselben, sich mit folgenden Worten, die, buchstäblich treu abgeschrieben, dem Originale entlehnt sind. „Allen Freunden und Bekannten — allen Egoisten, allen Ignoranten — die mich verkannt, mich chikanirt — mich verdammt, mich applaudirt — Kopelent's Lebewohl!“ — — Die vakante Stelle scheint nun ein hiesiger Bierhändler, dem ohne solche Witze das Bier leicht sauer werden dürfte, übernehmen zu wollen. — — Der hiesige Schauspielerverein fordert zu einem zweiten Verloosungs-Abonnement häufig auf und bietet, um das Publikum zur regen Unterstützung zu reizen, für 1 Thaler vier Parterre-Billets als Niete; während bei der ersten Verloosung die Hauptgewinne für 10 Vorstellungen giltig waren, werden jetzt 12 Vorstellungen gegeben, und dennoch scheint die Theilnahme geringer, als bei dem ersten Unternehmen, das durch ein günstiges Resultat gekrönt wurde. — Herr Unzelmann, aus Berlin, hat hier eine Reihe von Gastvorstellungen gegeben. — — Die Bäder Deutschlands werden für die diesjährige Bade-Saison sehr angefüllt sein, da eine namhafte Anzahl Familien von der russischen Grenze dorthin gegangen sind.

A. Magni.

*** Saussure war der Erste, welcher das Dasein eines rothen Schnee's bezeugte, welchen er auf seiner Alpenreise beobachtet hatte. Die Ankündigung dieser Erscheinung überraschte die Gelehrten, und man fand lange keine genügende Erklärung derselben. In der neuern Zeit hat auch Kapitän Parry in den Polargegenden Schnee von der lebhaftesten rothen Farbe gefunden, und Proben desselben, die dieser kühne Schiffsfahrer mit sich nach England brachte, wurden von den Naturforschern dieses Landes untersucht, welche erklärten, daß der Schnee diese rothe Farbe einer zahllosen Menge kleiner Schwämme verdankte, welche auf seiner Oberfläche wuchsen. Man verglich den rothen Schnee der Alpen mit jenen der Polargegenden, und erkannte hier denselben Schwamm, dem die Gelehrten den Namen: „Protoccus nivalis“ gaben. Aehnliche Untersuchungen des rothen Schnee's auf den Gebirgen des nördlichen Schwedens zeigten denselben Erfolg. Dagegen hat Kapitän Scoresby gefunden, daß der Schnee der Nordpolgegenden, welcher eine Pomeranzenfarbe hat, dieselbe von kleinen Thieren erhält, die etwa so groß sind, als ein Stecknadelkopf, mit regelmäßigen paarweisen Punkten gefleckt. Glaubwürdige Leute auf den Alpen behaupten, auch dort rothen Schnee gefunden zu haben, welcher von Insekten gefärbt ist, Andere, welche leider keine Naturforscher sind, wollen auch blaugefärbten Schnee gesehen haben, ohne den Grund dieser Färbung ergründen zu können, welche vielleicht einst auf dieselbe Weise, wie die vorhergehenden Erscheinungen, erklärt werden dürfte.

*** Der Verlust der nützlichen Thiere ist einer der größten, welche man bei Feuersbrünsten auf dem Lande zu beklagen hat, und ein solcher Verlust ist gewöhnlich die Folge der Schwierigkeit, aus dem brennenden Gebäude die Thiere herauszubringen, welche sich darin befinden und welche durch den Schreck unlenksam werden. Ein Officier der Sapeurs-Pompiers hat jetzt ein Mittel vorgeschlagen, den Widerstand dieser Thiere zu besiegen, nämlich ihnen durch eine Vorrichtung schnell die Augen zu verbinden. Die Erfahrung hat bewiesen, daß sie sich mit verbundenen Augen leicht überall hin führen lassen, wohin man sie haben will.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot

№ 70.

am 12. Juni 1838.



Inserate werden à 1½ Sgr. für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz u. auch darüber hinaus verbreitet.

Provinzial-Korrespondenz.

Bromberg, den 1. Juni 1838.

Morgen kommt die Landwehr zu ihrer jährlichen großen Uebung bei uns zusammen. Das ist eine freudige, ereignißreiche Metamorphose für alle glücklichen Männer, die das bedeutungsvolle Kreuz einer inhaltschweren Dreieinigkeit auf ihrem Haupte tragen dürfen. Mit Gott, für König und Vaterland! Welche erhabene Bestimmung, welche ermuthigende, begeisternde Verheißung für den auf dem Uebungsplatze Ermüdeten! Darum ist es auch das Gefühl der Freude und des Stolzes, welches man auf dem Antlitze der Meisten erglänzen sieht, wenn sie Alle, Alle herbeieilen, auf den Ruf ihres Königs — Alle für Einen und Einer für Alle. — Auch Referent schüttelt den jahrelangen Aktenstaub seines mühevollen Berufslebens von Scheitel und Sohle, beschließt den langen Cyklus seines Schriftgelehrten-Dramas mit diesem Berichte und taucht mit den ersten Strahlen der frühen Morgensonne, wie Anadyomene aus dem Meeresschaume, in der Rüstung Bellonas, aus seinen Federposen auf. — — Am 11. d. M. wird Se. Königl. Hoheit unser allverehrter Kronprinz bei uns eintreffen, um am folgenden Tage über unser Bataillon Revue zu halten. Die Anwesenheit des hohen Gastes ist für jeden Ort ein Fest. Das fühlt sich mehr, als daß es sich beschreiben läßt. Bei uns wird das freudige Gefühl aber zu einer Sprache, die von Mund zu Munde, von Herz zu Herzen geht, weil sie eine natürliche und nicht gekünstelte ist. Es ist die schöne Sprache der Liebe. Ihre Worte hallen wieder in dem Säuseln der Lüfte, in dem Plätschern der Wellen, in dem Flüstern der Zweige, in den Liedern der gefiederten Sänger und in dem Echo der menschlichen Brust. Nicht reich an Worten, ist sie doch schön und bilderreich. In den von lieblichen Händen gewundenen Kränzen, in dem Feuermeer der festlich erleuchteten Straßen, in dem freudigen Wogen und Drängen der Menge, in den trunkenen Blicken von tausend erwartungsvoll leuchtenden Augen — darin liegt die Weihe und Kraft einer Sprache, die unserm geliebten Königssohne auch in diesem Jahre ein herzliches „Willkommen!" entgegenrufen wird. — In diesen Tagen erwartet man die Regiments-Musik des hier in Garnison stehenden Füsilier-Bataillons 19ten Inf.-Reg., welche von Posen kommend, während 14 Tage alle Musikfreunde ergötzen wird. Man freut sich auf diesen Vorzug, der unserer Stadt lange nicht zu Theil geworden ist, wie sich unschuldige Kinder auf ein Spielzeug freuen. — — Damit dieser beinahe ganz militairische Bericht nicht ein gar zu militairisches Ansehen bekomme, so möge der Schluß eine still-bürgerliche Neuigkeit ausmachen. Sie betrifft die Gründung eines Wochenblatts für unsere Stadt, womit nicht unbedeutende, gelehrte Männer, sich seit etwa 4 Wochen den Kopf — zerbrechen? — nicht doch, das war der Ausdruck keinesweges, den ich anwenden wollte; substituiren Sie gefälligst einen andern dafür, meine geehrten Leser. — Wegen eines Blattes, wie dasjenige, welches man hier herauszugeben beabsichtigt, wird sich kein gelehrter Mann den Kopf zerbrechen. — Doch der Zweck heiligt die Mittel. Diese goldene Brücke bei so manchen Unternehmungen, bei welchen sich die Eitelkeit, oder andere menschliche Absichten mit dem Mantel der christlichen Liebe zu bedecken wissen, diese goldene Brücke, sage ich, führt das diesseitige Publikum direkte ins Waisenhaus, und wer würde sich da wohl weigern, sie zu überschreiten! In nüchterner Prosa heißt das so viel: Man beabsichtigt hier, dem schon lange gefühlten Bedürfnisse einer guten Wochenschrift, durch die Gründung einer solchen, abzuhelfen, und den Ertrag des Unternehmens zum Besten des Waisenhauses zu verwenden. Das ist gewiß sehr löblich und verdient alle Ehre. Daß man jedoch das Blatt selbst zu einer Art von Pfennigsblatt erheben will, worin der Leser, außer einigen Recepten, guten Essig zu bereiten u. s. w. nur öffentliche Anzeigen, Marktpreise u. s. f. finden soll, die etwa mit einer guten Lehre, mit einer Moral und mit einem geistlichen Verslein endigen, das finde ich unvorgreiflich ein wenig stark für unser aufgeklärtes und gebildetes Bromberg, und der obige Grundsatz wird dadurch denn doch zu bedeutend auf die Spitze gestellt. Läßt sich auch annehmen, daß der rege Wohlthätigkeitssinn unserer Einwohner das Unternehmen, in welcher Gestalt es auch auftreten möge, kräftig befördern wird, so begreife ich doch nicht, warum man die ursprünglich schöne Idee nicht eben so schön zu verwirklichen strebt, und diese Gelegenheit benutzt, unsere Stadt, in Bezug auf ihre Literatur, mit solcher Zeit- oder Wochenschrift zu bereichern, die ihr einen ehrenvollen Platz neben anderen Orten gleichen Ranges anweiset? Der ästhetische Geschmack ist hier geläutert und bis zu einer großen Höhe ausgebildet. Das beweisen die wahrhaft herrlichen Monumente, welche sich unser Verschönerungs-Verein durch tausendfältige Anlagen gesetzt hat. — Preis und Ehre dafür allen wackeren Männern, welche dabei thätig waren und es noch unermüdet sind. — Will die Literatur denn neben der aufgeklärten, feinen Welt, neben den großartigen Schöpfungen der Kunst unsers Zeitalters, in der erhabenen Frisur eines patentbezopften Zunftmeisters des vorigen Jahrhunderts einherschreiten? — — Möchten diese wenigen Worte hinreichen, das Unternehmen, falls es in der angegebenen Art wirklich beabsichtigt wurde, zeitgemäß zu modifiziren, und ich darf ihm, als einem Organe der allgemeinen Stimme, Segen und guten Fortgang verheißen. B.

Insterburg, den 2. Juni 1838.

Wenn auch der hiesige höchst achtbare Frauen-Verein für Werke der Wohlthätigkeit in aller Stille und Anspruchslosigkeit — was stets die Sache der wahren Weiblichkeit ist — zu wirken und Segen unter die Armen und Leidenden freund-

lichst zu verbreiten fortfährt, so bleibt es doch die Pflicht eines jeden Vaterlandsfreundes öffentlich dem Verdienste die Krone zu reichen, wenn auch nicht um dem Edelsinne durch nichtiges Lob zu lohnen, (denn was kümmert der sich um eiteln Ruhm?) sondern hauptsächlich, um zur rühmlichen Nacheiferung zu erwecken und auf diese Art das Edle und Hohe immer mehr im Vaterlande zu verbreiten. Referent, dem eben der letzte Rechenschaftsbericht dieses edlen Vereins im Originale vorliegt, kann sich des Gedankens nicht erwehren, den eine bekannte deutsche Dichterin (Elise von der Recke) in folgender Strophe ausspricht:

Wer Leidende von sich stieß, die flehend zu ihm kamen,
O der empfand noch nicht, wie süß das ist, Gott nachzuahmen!
Gern seine Kraft dem Schwachen lei'hn, der Schöpfer fremder Wonnen sein, baut ja den eignen Himmel.

Der qu. Bericht beginnt mit den Worten: „das Jahr 1837 war durch die Folgen der schlechten Erndte, durch den Wiederausbruch der Cholera, die indeß, Gottlob! nur wenige Opfer forderte, und durch den ungewöhnlich strengen und anhaltenden Winter, für die Armen unserer Stadt besonders schwer. Es wurde uns daher um so mehr Pflicht, mit besonderer Sorgfalt dahin zu streben, den uns durch die Menschenliebe unserer Mitbürger anvertrauten Mitteln den möglichst größten Nutzen abzugewinnen. Wir hoffen dieser Aufgabe, so weit unsere Kräfte reichen, entsprochen zu haben und unterwerfen daher unsern Rechenschaftsbericht mit Vertrauen der geneigten Prüfung aller Theilnehmer." Wohl ist nur eine Stimme für die Zweckmäßigkeit der Veranstaltungen, die der Verein getroffen hat, um Noth allenthalben zu mildern und nach Kräften Segen unter die leidenden Mitbürger zu verbreiten. 1165 Thaler 26 Sgr. wurden im Laufe des Jahres 1837 theils durch regelmäßige Beiträge, theils durch außerordentliche Veranstaltungen des Vereins, als Schauspiel, Concerte und sonstige Collecten zu wohlthätigen Zwecken gesammelt, und davon 904 Tlr. 13 Sgr. der Armuth mitleidig gespendet. Doch nicht an baarem Gelde, das oftmals in der Hand des rohen Menschen die Quelle seines Unglücks ist, sondern durch Victualien, Feuerungsmaterial, und selbst durch tägliche Speisung der Armen mit nahrhaften und wohlschmeckenden Suppen, die von der achtbaren Vorsteherin des Vereins, in besonders dazu eingerichteten Garküchen, bereitet wurden, so wie durch Unterstützung armer zurückgekommener Handwerker, zur Anschaffung von Werkzeugen und Materialien, um sich wieder für ihre Familien in Thätigkeit setzen zu können (19 Familienväter werden im gedachten Bericht erwähnt, unter welche 306 Thaler als Vorschüsse ohne Zinsen im letzten Jahre vertheilt wurden.) Wer wird bei solchen Anstalten nicht freudig seinen Beifall geben und aufrichtig wünschen, daß an allen Orten in unserm Vaterlande sich dergleichen wohlthätige Institute finden möchten, die Tausende von Thränen trocknen und die gebeugten Herzen ihrer Nebenmenschen stärken und mit neuem Muthe erfüllen! Wir sehen an unserm Orte die wohlthätigen Absichten dieses Vereins anerkannt und unterstützt werden, davon zeugen auch die verflossenen Tage, besonders der letztverflossene Himmelfahrtstag, denn an selbigem gab der hiesige sehr ansehnliche Singverein zum Besten der Armen im hiesigen Schauspielhause ein wohl ausgeführtes und allgemein zufriedenstellendes Vocal-Concert, und zwar die Glocke von Schiller, Musik von Romberg, bei welcher Gelegenheit gegen 50 Thlr. für den Frauenverein zusammen kamen, der jedoch davon, wie die Danksagung des hiesigen Magistrats im heutigen Wochenblatte besagt, die Hälfte für arme Schulkinder gegeben hat, um sie durch Spenden von Kleidung und Büchern mehr für die Schule geneigt zu machen. Wohl einer jeden Stadt, wo ein solcher edler Geist herrscht. — — Die trockne Kälte, die wir bis jetzt in diesem Jahre fast immer hatten, und die höchst nachtheilig auf die ganze Vegetation zu wirken begann, hörte zwar mit dem 30. v. M. auf, an welchem Tage das erste Gewitter dieses Jahres in größter Eile über unsere Stadt hinüber ging, und die lechzenden Fluren, wenn auch nicht tränkte, so doch benetzte, doch trat seit diesem Tage, bei ziemlich starkem Nordwestwinde, wiederum eine bedeutende Kälte ein, die noch anhält und eben so hinderlich dem Wachsthume, besonders für Weizen und Sommergetreide ist, als die Eisluft, die wir bis dahin fast permanent hatten. Bei alledem stehen die Roggensaaten im Durchschnitt gut und berechtigen zu der besten Erwartung, doch desto trauriger sieht es mit den Weizenfeldern aus, wo dergleichen noch angetroffen werden, denn die Mehrzahl dieser hat bereits umgepflügt werden müssen, um sie mit Gerste zu besäen, wodurch den hiesigen Landbesitzern ein nicht unbedeutender Schaden erwächst, welche nicht nur bei doppelter Bearbeitung des Ackers und doppelter Aussaat auf einmalige Erndte hoffen können, sondern auch ihr ohnehin schon sehr abgetriebenes Zugvieh dadurch so entkräften müssen, daß es sich lange nicht erholen wird. Aus diesem Grunde steigen auch die Getreidepreise täglich mehr, schon zahlt man 2 Thaler für den Weizen, und auch der Preis des Roggens, so wie des übrigen Getreides, ist bedeutend gestiegen. Doch erwächst hierdurch dem Landmanne wenig Vortheil, weil jetzt das umgekehrte Verhältniß eingetreten ist, und die noch vollen Speicher der Kaufleute das wieder an die Produzenten verkaufen, was diese ihnen früher wohlfeiler selbst geliefert haben. Diese ungünstige Witterung ist nicht nur nachtheilig für die Vegetation, sondern fängt auch schon an der animalischen Welt Nachtheil zu bringen, namentlich herrscht unter dem Rindvieh die sogenannte Maulseuche, die so rasch um sich greift, daß am hiesigen Orte allein von 284 Stück Vieh binnen wenigen Tagen nur 12 zur Weide getrieben werden konnten. Zwar sind die Meisten durchgekommen, doch sehr vieles ist auch gefallen. Auch unter den Schaafen sollen auf dem platten Lande Krankheiten herrschen. — — Vor einigen Tagen zog ein Fischer hiesiger Stadt, der seine Angel unweit der Pregelbrücke ins Wasser gesenkt hatte, anstatt eines Hechtes — eine fast verweste Leiche heraus. Es soll der Leichnam einer im Laufe des Winters verloren gegangenen Frau gewesen sein, und man wirft die Frage auf, wie der Körper, bei dem mächtigen Eisgange im Frühjahre und bei der starken Strömung des Wassers, an der Brücke so lange auf einer Stelle hat liegen bleiben können? — — Bei Gelegenheit, daß in hiesiger Stadt ein altes Haus abgebrochen wurde, um an dessen Stelle ein neues zu bauen, fiel die massive Wand eines nebenstehenden Gebäudes ein und zerschmetterte — wenn auch keinen Menschen, so doch eine Cremoneser Violine, die ein in dem Hause wohnender Musiker zufällig an dieser Wand hängen hatte. Es entsteht nun die Frage, wer den Verlust dieser Violine tragen soll, der Miether, oder Besitzer des Hauses, oder der Bauherr des Nachbarhauses? Keiner will sich dazu verstehen. Die Sache soll gerichtlich entschieden werden. Es bedarf wohl nicht seltener Weisheit, um diese Rechtsfrage zu schlichten! — — — Ein höchst glaubwürdiger Reisende, brachte ohnlängst aus einer Stadt X. eine Mähr, für deren Wahrheit er Bürgschaft leistet, und die, wenn die Thatsache sich auch nicht hier zugetragen hat, doch hier mitgetheilt zu werden verdient, weil bei öffentlicher Kunde derselben ein Jeder sich glücklich preisen wird, nicht in X. zu wohnen. In besagter Stadt X. gab es mehre Geistliche verschiedenen Grades, einen Mufti und 2 Derwische, die eben nicht in größter Einigkeit lebten, obgleich ihnen ihre Religion sogar Feindesliebe zur Pflicht macht. Lange hatten sie einander auf jegliche Art geschmäht, sich angefeindet und in stetem Unfrieden gelebt, waren oftmals selbst vor dem Cadi erschienen, um Klage gegen einander zu führen, kurz sie hatten sich gehaßt und verfolgt, wie es wahren Türken zukommt. Endlich aber verfällt der eine der Derwische in eine schwere Krankheit und fühlt alsbald, daß Allah ihn zu seinen Vätern versammeln werde. Da fällt es ihm mahnend auf's Herz. Warum, so denkt er, hast du doch so lange in heidnischem Unfrieden gelebt, warum den gehaßt und verfolgt, der mit dir der Verkünder einer beseligenden Lehre war? kann es dir wohl dein letztes Stünd-

sein erleichtern, wenn du dich noch mit dem Mufti versöhnst, bevor Allah dich zum ersten Himmel beruft! Und da sein Herz es ihm gebietet, so sendet er alsbald an den Mufti und läßt ihm freundlich entbieten, er möge alles Grolles vergessen und zu seinem Diener kommen, der es wüßte, daß er nicht werth sei, ihm den Schuhriemen zu lösen. Doch was thut der Mufti? er will doch wahrlich sofort hin, um dem, an den Pforten der Ewigkeit seiner harrenden Feinde die versöhnende Hand zu reichen, daß er freudig eingehe in das Land des Friedens! So wird man glauben! doch man vergißt, daß man im Türkenlande ist, und daß der Mufti ein Oberpriester war, wie könnte sich dieser so weit erniedrigen und in die Hütte des armen Derwisches gehen? Daher blieb er daheim, und der andere blieb verlassen und schmachtend nach dem Beistande seines unversöhnlichen Muftis, bis ihn die Schatten des Paradieses umfingen und die Houris ihn freundlich in den bessern Gefilden begrüßten. Doch was treibt den stolzen Mufti nach einigen Tagen aus seiner umschatteten Wohnung so eilig hinaus? Ist etwa sein Feind erstanden, um ihm eine neue Schmach zuzuführen? oder liegt jemand anders im Scheiden und sehnt sich verlangend nach der letzten Oelung? keines von beiden treibt so rasch seine Schritte; doch bald sieht man, wohin er sie richtet, denn er eilt hin zum Sarge seines dahingegangenen Amtsbruders, des armen verlassenen Derwisches, damit er diesem, oder vielmehr seinem irdischen abgetragenen Gewande, bevor es zur kühlen Gruft einginge, noch die letzte Ehre erweise. Alles ist ergriffen von seinem versöhnlichen Herzen, und er tritt voll hoher Amtswürde hin vor den Sarg des Entschlafenen und hält eine, alle anwesenden Muselmänner tief ergreifende Rede über den Spruch aus dem Koran: Ein todter Hund ist besser, als ein brüllender Löwe. So weit der Reisende, und Referent, der Zeuge der Erzählung desselben gewesen ist, schließt dieselbe mit dem Ausrufe: O tempora, o mores! E. Hilaris.

Wormditt, den 6. Juni 1838.

Ein großer Theil unserer Bürger befand sich gestern im frohen Jubel auf einem Balle der Schützengesellschaft, als eine mit schrecklicher Gewalt ausbrechende Feuersbrunst die Freude auf die schrecklichste Weise abschnitt. Mit höllischer Geschwindigkeit zehrten die Flammen, die unter den Scheunen ausgebrochen waren, und spotteten aller ohnmächtigen Löschanstalten. Glücklicher Weise sind die Scheunen, von denen gegen hundert völlig niederbrannten, durch einen kleinen Zwischenraum, den ein unbedeutendes Gewässer durchschneidet, von der Stadt getrennt; doch wären die Häuser derselben, die fast alle mit hölzernen Giebeln versehen sind, dennoch nicht verschont geblieben, wenn sich nicht zu ihrem Heile der Wind, der Anfangs gegen die Stadt wehte, bald von derselben abgewendet hätte. Als er sich später wieder gegen die Stadt drehte, waren die brennenden Scheunen meist schon zusammengestürzt. Der Schaden ist äußerst bedeutend; außer den Scheunen ist noch sehr viel Nutzholz und Vieh ein Raub der Flammen geworden.

Concert.

Ein frühreifer Virtuose ließ sich am letzten Freitage auf einem Instrumente zweiten Ranges, der kleine, siebenjährige Lang, auf der Flöte, und zwar auf einer Piccolo-Flöte, hören. Konnten auch die Töne weniger als lyrische Herzens-Stimmen des noch nicht viel fühlenden Spielers mild ergreifend auf die Hörer wirken, so erfreute doch der Anblick des hübschen Knaben, mit seinem munteren Aussehen und kindlich-ungezwungenen Benehmen, und die Fertigkeit seines Spiels, die einen für dies zarte Alter bedeutenden Grad erreicht hat. Die einfachen Töne bläst er rein und ziemlich stark, die Läufer und Triller werden ihm schon etwas schwerer, doch zeigt er überall einen schönen Eifer und Geläufigkeit. Jedenfalls wäre es bei dem unverkennbaren Talente, das der Knabe für Musik hat, zu wünschen, er möchte seine Kräfte recht bald einem andern Instrumente zuwenden, denn die Flöte leistet nie das nur einigermaßen Verhältnißmäßige für den Fleiß und die Anstrengung, die man auf sie verwendet, und ihr Spiel ist von so vielen äußern und innern, leicht veränderlichen Einflüssen abhängig, daß sie sich mehr für Einzelheiten, wie schwärmende Stellen in größern Musikstücken, mehr auch noch für die Einsamkeit, in der sie ihre Töne hinaushallen laßt in das Dunkel, als für ein Concert-Instrument eignet. Bei keinem Instrumente finden wir daher auch eine so überaus geringe Zahl wahrhaft ausgezeichneter Virtuosen, als — wie bei den Blaseinstrumenten im Allgemeinen — besonders auch für die Flöte. —

Kajütenfracht.

— Das diesjährige Königsschießen der hiesigen Friedrich-Wilhelm-Schützen-Gilde fand am 6. d. M. in gewöhnlicher Art und Weise statt; mit Ausnahme, daß das Mitglied der Gilde, welches den besten Schuß gethan, mithin zur Königswürde gelangen sollte, durch Kränklichkeit veranlaßt wurde, diese an einen der nächsten Ritter, den Schlossermeister Herrn Wonneberg freiwillig zu überlassen. Am nächsten Tage war im Schützenhause ein Mittagsmahl veranstaltet, das die geehrten Herren Chefs der Militair- und Civilbehörden mit ihrer Gegenwart beehrten. Selten mag ein Mahl an dieser Stätte von solchem Frohsinne und solcher Herzlichkeit gewürzt gewesen sein, als dieses; denn es herrschte durchweg ein höchst ungezwungener und vertraulicher Ton, und die gemüthliche von Sr. Excellenz dem Herrn Gouverneur v. Rüchel-Kleist, nach dem auf das Wohl Sr. Majestät des Königs ausgebrachten Toaste, gesprochene Rede trug wesentlich dazu bei, die frohe Stimmung aller Anwesenden zu steigern. Denn die schönen Worte, die des Königs Majestät zu Sr. Excellenz bei der Uebergabe des Gouvernements gesprochen hatte, wurden derselben eingeflochten und lauteten dahin: „Ich vertraue ihnen das gute Danzig mit seinen Bürgern an, und hege das Vertrauen, daß Sie das herzliche Vernehmen zwischen Mir und ihnen zu erhalten bemüht sein werden; denn es sind brave und gute Bürger!" Wenn der Landesvater eine solche Aeußerung macht, so muß Ihm auch gewiß jedes Herz der Söhne Seines Staats entgegen schlagen und das Band nur noch enger knüpfen, das Ihn bereits, wenn auch ein Mal durch ein feindseliges Geschick eine Zeitlang getrennt, mit einem treu ergebenen Volke verbindet. — Am Abende

dieses Tages war in demselben Locale ein Ball arrangirt, den man im eigentlichen Sinn des Worts „ein Familienfest" nennen konnte, dem gleichfalls die hohen Personen beiwohnten, und durch ihr zuvorkommendes, gefälliges Betragen jeden Unterschied des Standes in den Hintergrund stellten und dadurch die allgemein vorherrschende Heiterkeit und den Frohsinn sehr erhöhten. Erst am Morgen schied die Gesellschaft in der höchsten Harmonie aus einander und ihr letzter Ruf war: „Heil dem König, Heil!"

Schiffspost.

— Der Nekrolog des in voriger Woche verstorbenen, würdigen Arztes Herrn Dr. Behrend, der schon in der letzten Sonnabend-Nummer erscheinen sollte, kann, hemmender Verhältnisse wegen, erst in einer der nächsten Nummern geliefert werden.

Verantwortlicher Redakteur: Julius Sincerus. (Dr. J. Lasker.)

Schiffsliste der Danziger Rheede.

Den 7. Juni angekommen.

T. J. Boelen. Concordia. Oldersum. Yolk. 36 L. Oldersum. Pfannen. Gottel. — E. Jacobsen. Aakroe. Flekkefiord. Heeringe. Or.

Den 8. Juni angekommen.

P. K. de Bör. Gesina. Veendam. Smak. 46 L. Amsterdam. Stückgut. Soermanns & Soon. — E. Brandhoff. Dorothea. Rügenwalde. Smak. 54 L. Hull. Ball. Or. — H. Greeven. Libra. Veendam. Kuff. 65 L. Amsterdam. Ball. Focking. — O. F. Gaß. Minna. Swinemünde. Brigg. 146 L. Swinemünde. Ball. Or. — F. F. Zeeven. Alkmar. Alkmar. Kuff 60 L. Alkmar. Ball. Or. — C. F. Karstädt. Robert. Stettin. Brigg. 123 L. Swinemünde. Ball. Or. — M. F. Klasen. Maria Anna. Papenburg. Kuff. 61 L. Hamburg. Stückgut. Pantzer. — J. Mowbray. Ranger. Stockton. Brigg. 185 Tons. Copenhagen. Ball. Or. — J. Storm. John & James. Whitby. Brigg. 165 Tons. London. Ball. Lubiensky. — F. Schupp. Eduard. Stettin. Brigg 105 Tons. Copenhagen. Ball. Or.

In der Rheede.

H. Arfsten. St. Johannes. Sonderburg. Jacht. 16 L. Sonderburg. Ball. Or.

Im Ankommen.

4 Schiffe.

Verlag von Fr. Sam. Gerhard. — Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.